

**Bildnis und Image. Das Portrait zwischen Intention und Rezeption**, Hrsg. Andreas Köstler und Ernst Seidl; Köln/Weimar/Wien: Böhlau 1998; 353 S., zahlr. SW-Abb.; ISBN 3-412-02698-0; DM 88,-

Sammelbände zum Thema Bildnis haben derzeit Konjunktur. Um nur zwei Publikationen zu nennen, sei auf den von KLAUS ARNOLD u. a. herausgegebenen Tagungsband „Das dargestellte Ich. Studien zu Selbstzeugnissen des späteren Mittelalters und der frühen Neuzeit“ (Bochum: Winkler 1999) oder auf den von RUDOLF PREIMESBERGER u. a. verfaßten Sammelband „Porträt“ innerhalb der Reihe *Geschichte der klassischen Bildgattungen in Quellentexten und Kommentaren* (Berlin: Reimer 1999) hingewiesen. Bei beiden Publikationen ist der fächerübergreifende Charakter hervorzuheben, zudem wird deutlich, wie eng die Gattung Bildnis mit der der Autobiographie, der Medaille oder dem humanistischen Widmungsdicht ihrer Zeit verwandt war.

Der hier anzuzeigende Band geht auf ein Symposium zurück, welches das Hamburger Graduiertenkolleg „Politische Ikonographie“ 1995 im Hamburger Warburg-Haus veranstaltet hat. Eine kurze Einleitung von ANDREAS KÖSTLER bindet die weitgespannte Reihe der Aufsätze zusammen. Es geht um Funktionen und Wirkungen des Mediums Bildnis, das nicht nur die Aufgabe besaß, die Individualität des Dargestellten für die Nachwelt zu bewahren. Der Sammelband möchte dagegen aufzeigen, inwieweit außerkünstlerische Normen bei der Anfertigung eines Portraits eine Rolle gespielt haben. Hierfür wird der aus der Soziologie und Wirtschaftspsychologie stammende Begriff „Image“ eingeführt, der übrigens inzwischen auch im Bereich der mittelalterlichen Grabmalforschung fruchtbar rezipiert wurde. „Statt der Individualität eines Portraitierten rückt nun die Funktion eines Bildnisses, seine Wirkung, seine Adressatenschaft, seine Botschaft in den Mittelpunkt des Interesses.“ Das Bildnis soll dabei „zwischen Eigen- und Fremd-Image, zwischen Intention und Rezeption“ angesiedelt werden.

Nicht alle Vorträge des Symposiums finden sich in dem vorliegenden Band vereint, dafür ist es den Herausgebern gelungen, eine Reihe weiterer Beiträge einzuwerben, so daß die Publikation jetzt 18 Aufsätze enthält, die von der Antike bis ins 20. Jahrhundert reicht. Den Auftakt macht LUCA GIULIANI mit einer Studie zum ältesten Sokrates-Bildnis; weitere Beiträge zur antiken Kunst wären zu wünschen gewesen, denn ohne deren Vorbildwirkung läßt sich die Portraitkunst der Renaissance kaum verstehen. Das Mittelalter wird von Beiträgen von HENRIK KARGE über Mosaikbilder normannischer Könige in Palermo und Monreale (sind es Porträts?), von WOLFGANG SCHILD über das Bildnis des gerechten Herrschers (sind es Porträts?), von MECHTHILD MODERSOHN über die Lorenzetti-Fresken in Siena (sind es Porträts?), die Renaissance von CLAUDIA BRINK über Federico da Montefeltro repräsentiert.

Es folgen ein knapper Essay von MARTIN WARNKE über das Maximilianbild in Dürers „Ehrenpforte“, eine Studie von PETER BURKE über Frontispiz-Porträts sowie ein Beitrag von RAINER WOHLFEIL über die Darstellungen Kaiser Karls V. Mit Grabdenkmälern befaßt sich KILIAN HECK, der die Imagebildung lutherischer Landesherren untersucht. Das lächelnde Herrscherbild Ludwigs XV. untersucht ANDREAS KÖST-

LER, die Bildnisse des Schauspielers David Garrick analysiert BETTINA GOCKEL, und ANJA M. KRIEGEL befaßt sich mit den Karikaturen von Thomas Nast. ELISABETH VON HAGENOW steuert Untersuchungen zu Kompositbildnissen auf Propagandapostkarten bei, THOMAS HENSEL über den Thronfolger als Serienmörder und WOLFGANG BRÜCKLE über die Imagebildung beim „Volks Gesicht“. Den Abschluß bilden Studien von INES KAMPE über das Bild des Deutschen nach 1945, von MARION G. MÜLLER über die Stilisierung der Bildnisse von Staatsoberhäuptern, ein Thema, das ERNST SEIDL dann nochmals anhand der Staatsportraits Mitterrands aufgreift.

Es können hier weder die Einzelbeiträge in ihrer zum Teil recht unterschiedlichen Qualität gewürdigt werden, noch kann die Frage aufgeworfen werden, wie eng sie sich an der einleitend formulierten Fragestellung des Bandes orientieren; bei der großen zeitlichen Spannweite der Beiträge stellt dies ein besonderes Problem dar. Etwas bedauert habe ich die geringe Zahl der Aufsätze zur Kunst der Antike, des späten Mittelalters und der Dürerzeit; hier hätten sich zudem reizvolle Längsschnitte etwa zur Imagebildung bei Bürgermeisterbildnissen oder bei Bischofsgäbern der Gotik, der Renaissance und des Barock angeboten. Mehr als aufgewogen wird dies allerdings durch die erfreulich große Zahl von Beiträgen zum 19. und 20. Jahrhundert, die außerdem eindrucksvoll die Vielfalt der benutzten Medien deutlich machen.

Etwas geärgert hat den Rezensenten die freilich kaum den Herausgebern anzulastende geringe Größe und schlechte Qualität der Abbildungen. Auf vielen der briefmarkengroßen Bildern ist mehr zu errahnen als zu erkennen. Im Moment entscheidet über die Buchausstattung von kunsthistorischen Publikationen oftmals das Zufallsprinzip; es ist kaum nachzuvollziehen, warum einige Bände mit Hochglanzabbildungen und Farbtafeln, andere dagegen mit Fotos erscheinen, die man in dieser Form besser gar nicht veröffentlichen sollte. Weder das Ansehen der Verlage noch die Qualität der Beiträge oder die Höhe der Druckkostenzuschüsse stehen bei vielen Publikationen in einem nachvollziehbaren Zusammenhang mit der Bildausstattung und der Abbildungsqualität. Und das, obwohl die Preisunterschiede zwischen gutem Papier und schlechtem Papier eigentlich gering sind. Die Ausbreitung der digitalen Medien wird hier für Konkurrenz sorgen und hoffentlich dazu führen, daß sich die Verlage mit der Bildausstattung solcher Bände etwas mehr Mühe geben.

WOLFGANG SCHMID  
*Universität Trier*